



Der kleine Prinz und der Dichter

von Helmut Glatz

Eines Tages kam der kleine Prinz zum Dichter. Der Dichter saß an einem Schreibtisch und schrieb Wörter in ein Buch.

„Was tust du da?“, fragte der kleine Prinz. Es dauerte eine Weile, bis der Dichter den Kopf hob und dem Ankömmling antwortete.

„Ich dichte“, sagte der Dichter.

„Was ist das: Dichten?“, wollte der kleine Prinz wissen.

„Dichten ist: Sich mit der Sprache beschäftigen, mit Wörtern und Sätzen umgehen.“

„Wieso gehst du mit ihnen um?“, fragte der kleine Prinz verständnislos. „Ich verwende die Wörter und Sätze, ohne mit ihnen umzugehen. Einfach so.“

„Das ist falsch!“, rief der Dichter eifrig und stach mit seinem Kugelschreiber in die Luft wie ein Degenfechter. „Die Sprache ist etwas Kostbares. Man muss sie sorgfältig behandeln, sonst geht sie kaputt.“

„Was tut sie?“

„Sonst erodiert sie. So wie unsere Kleider, wenn wir nicht sorgsam mit ihnen umgehen.“

„Das ist wahr“, sagte der kleine Prinz und schaute traurig auf seine zerrissenen, mit Weltraumstaub bedeckten Hosenbeine hinunter.

„Aber mehr noch!“ Der Dichter schüttelte hef-

tig den Kopf, und seine grauen Haare umflatterten ihn wie ein Heiligenschein. „Mit den Wörtern und Sätzen denken wir. Wenn unsere Sprache nicht in Ordnung ist, können wir auch nicht mehr richtig denken. Oder, anders ausgedrückt: Je differenzierter und klarer unsere Sprache ist, desto klarer und differenzierter sind unsere Gedanken.“

„Und das ist

dichten?“, staunte der kleine Prinz.

„Aber nein! Das ist erst der Anfang. Die Sprache ist sozusagen das Handwerkszeug des Dichters. Mit diesem Handwerkszeug arbeitet er. Er verdichtet sie, er sucht Metaphern und Alliterationen und schöne Klänge und lässt sie schwingen und singen in schönen Rhythmen.“

„Du sprichst in Worten, die ich nicht verstehe“, sagte der kleine Prinz. „Wahrscheinlich ist dichten wirklich sehr kompliziert.“

„Sehr kompliziert!“, nickte der Dichter.

„Und warum tust du das?“

„Ich suche die Schönheit in der Sprache. Ich drehe und wende sie, und plötzlich stoße ich auf einen Satz oder einen Gedanken, der mir gefällt. Den schreibe ich dann in dieses Buch.“

„Aha“, sagte der kleine Prinz. „Das ist so, wie wenn ich über meinen Planeten gehe und die Steine unter meinen Füßen anschau. Und plötzlich entdecke ich einen, der glitzert und leuchtet und wunderbar schön ist. Das ist so, wie wenn er sagen würde: Ich habe auf dich gewartet. Tausende von Jahren bin ich hier gelegen, und niemand hat mich gesehen und beachtet. Aber ich habe auf dich gewartet, viele tausend Jahre, nur auf dich, bis du kommst und dich bückst und mich aufhebst und bewunderst.“

„Genau so!“, nickte der Dichter und schrieb etwas in sein dickes Buch.

„Was schreibst du in dein dickes Buch?“, fragte der kleine Prinz.

Der Dichter achtete nicht auf seine Frage. „Das ist noch nicht alles!“, rief er. „Es genügt nicht, schöne Worte zu finden. Es muss auch ein kluger Gedanke dahinter stecken. Ein Gedanke voller Weisheit und Sinn.“

„Solche Gedanken voller Weisheit und Sinn hast du in deinem Kopf?“, staunte der kleine Prinz. „Sage mir einen solchen Gedanken!“

„Hm“, brummte der Dichter und überlegte. „Ich denke, also bin ich“, sagte er schließlich. „Das ist so ein weiser Gedanke. Oder: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“

„Du hast einen Apfelbaum auf deinem Planeten?“, rief der kleine Prinz.

„Aber nein!“ Der Dichter schüttelte den Kopf.



Wilhelm Busch: *Die Weisheit*



„Dafür wäre mein Planet viel zu klein.“

„Aber wieso machst du dann ein Gedicht über einen Apfelbaum?“

„Ich mache kein Gedicht über einen Apfelbaum. Das war nur ein Beispiel.“ Der Dichter wurde ein wenig unwillig. „Aber wenn ein Apfelbaum auf meinem Planeten wäre, und wenn ein Apfel darauf wachsen würde, und wenn er ... Ach, du bringst mich ganz durcheinander. Ich will damit sagen: Erst wenn alles zusammenkommt, der Inhalt und die Form, wird ein richtiges Gedicht daraus. Sieh her, wie dick mein Buch ist!“ Er ließ stolz die Seiten durch die Finger rauschen. „Soll ich dir ein Gedicht vorlesen?“

„Später. Du musst mir zuerst sagen, was du vorhin in dein Buch geschrieben hast“, sagte der kleine Prinz, der nie eine Frage vergaß.

„Ich habe geschrieben“, der Dichter blätterte wieder, „ein Gedicht ist wie ein schöner, leuchtender Stein.“

„Das gefällt mir“, sagte der kleine Prinz.

„Und jetzt lese ich dir ein Gedicht vor!“, rief der Dichter, der nie vergaß, ein Gedicht vorzulesen, wenn sich eine Gelegenheit dazu bot. (Aber, offen gestanden, es hatte sich bisher nie eine geboten.)

„Später, später!“, sagte der kleine Prinz. „Jetzt muss ich erst nachdenken.“

Eine Weile herrschte Stille. Der Dichter schaute über den Horizont des Planeten hinaus in die Unendlichkeit des Weltalls, die sich wie ein dunkler, schützender Mantel um seine Heimat gelegt hatte (die ferne Sonne war gerade im Untergehen), und der kleine Prinz hatte seine Stirne in Falten gelegt und sah angestrengt auf seine mit Weltraumstaub bedeckten Fußspitzen.

„Ist es nicht langweilig, immer nur am Schreibtisch zu sitzen und in der Sprache herumzukramen und nach schönen Worten zu suchen?“ fragte er schließlich. „Stehst du nie auf und spazierst über deinen Planeten? Hast du gar nichts, wofür du sorgen musst? Ich habe eine Rose, die ich gieße. Und ein Schaf, das ich füttere. Und ich freue mich über die Rose, wenn sie blüht, und ich kraule das Schaf hinter den Ohren und singe ihm ein Lied vor, wenn es traurig ist. Auch Schafe können traurig sein, weißt du.“

„Natürlich blicke ich in den Weltraum!“, rief der Dichter. „Und dann mache ich ein Gedicht über die Unendlichkeit des Raums und die glitzernde Schönheit der Sterne. Und jeden Morgen unternehme ich einen Spaziergang über meinen Planeten, das ist gut für den Kreislauf und die Verdauung, musst du wissen, und dann besinge ich die Schönheit und Weisheit der Steine auf meinem Weg. Dichten



Abb.: <http://www.google.at/imgres?imgres?imgurl=http://schanigoarten.com>

ist wie Gesang. Ich besinge die Schönheit der Welt mit meinen Worten und mache sie auf diese Weise unsterblich.“

„Ja, das ist schön“, sagte der kleine Prinz. Und dann wurde er plötzlich ernst und traurig. „Auch meine Rose wird einmal verblühen“, sagte er. „Und mein kleines Schaf wird einmal sterben.“

„Soll ich dir jetzt ein Gedicht vorlesen?“, fragte der Dichter eifrig.

„Später, später!“, sagte der kleine Prinz. „Jetzt muss ich schnell nach Hause zu meinem Planeten. Die Rose muss gegossen, das Schaf muss gefüttert werden. Sie warten auf mich. Ich war schon viel zu lange fort ...“

Der Prinz machte einige Schritte zum Horizont hin. Es waren nur einige Schritte, aber weil der Planet so winzig war, wurde das Kerlchen schnell und mit jedem Schritt kleiner und kleiner.

„Du musst mich wieder besuchen! Besuchst du mich wieder?“, rief ihm der Dichter nach.

„Vielleicht“, antwortete der kleine Prinz aus der Ferne.

„Weißt du“, rief der alte Mann am Schreibtisch, „ein Dichter braucht jemand, für den er dichtet. Er braucht den Glanz in den Augen der Zuhörer, er braucht die Seelen der Menschen, die er zum Klängen bringen will, er braucht ...“

Der kleine Prinz war schon fast gänzlich hinter dem Horizont verschwunden, und sein Stimmchen klang merkwürdig schwach und zart. „Ich werde dir mein Schaf schicken“, rief er.

Helmut Glatz, geboren 1939 in Eger, lebt als Rektor i. R. in Landsberg am Lech. Verfasser von Kinderbüchern, satirischen Märchen und fantastischen Geschichten – zuletzt: „Wanderer in Schattenwelten“, Augsburg: Wißner Verlag 2007. 3. Preis beim Erika-Mitterer-Wettbewerb 2009.